

Erscheinungsweise:
Täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage

Anzeigenpreis:
a) im Anzeigenteil:
die Seite 20 Goldpfennige
b) im Reklameteil:
die Seite 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen
kommen 50% Zuschlag

Für Plakatschriften
kann keine Gewähr
übernommen werden

Gerichtsstand
für beide Teile ist Calw

Calwer Tagblatt

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw

Bezugspreis:
In der Stadt 40 Goldpfennige
wöchentlich mit Trägerlohn
Post-Bezugspreis 40 Gold-
pfennige ohne Bestellgeld

Schluss der Anzeigen-
annahme 8 Uhr vormittags

In Fällen höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises

Fernsprecher Nr. 9

Verantwortl. Schriftleitung:
Friedrich Hans Scheele
Druck und Verlag
der A. Oelschläger'schen
Buchdruckerei

Nr. 168

Mittwoch, den 22. Juli 1931

Jahrgang 104

Zusammenbruch der Londoner Konferenz? Die Finanzminister können sich nicht einigen — Frankreich macht ernste Schwierigkeiten — Neue Vorschläge Hoovers

21. London, 22. Juli. Die Konferenz der Finanzminister und Finanzsachverständigen endete gestern ohne daß sich eine Einigung auch nur abzeichnete. Ueber den Gang der Verhandlungen sind beziehungsweise nur spärliche Andeutungen gemacht worden. Der Schwerpunkt der Besprechungen beruhte auf der Frage, welche Schritte sofort getroffen werden müssen, um weiterem Kapitalabfluß aus Deutschland vorzubeugen. Da hierüber keine einheitliche Auffassung zu erzielen war, so wurde beschlossen, es den einzelnen Abordnungen zu überlassen, ihren Standpunkt in einem Bericht der Vollversammlung der Ministerkonferenz heute vormittag vorzulegen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verhandlungen, denen Macdonald ursprünglich einen ausschließlich finanztechnischen Charakter geben wollte, stark von politischen Gesichtspunkten beeinflusst wurden. Die Mitglieder der Ausschüsse verpflichteten sich über ihre Verhandlungen solange stillschweigen zu bewahren, bis ihre Berichte der Vollversammlung vorgelegt seien.

Die Aussichten der Konferenz werden in London fast durchweg pessimistisch beurteilt. Wenn nicht noch in letzter Minute irgend eine unerwartete Wendung eintritt, so ist nach Ansicht in Kreisen der englischen Ministerien der Zusammenbruch der Konferenz so gut wie unvermeidlich. In französischen Kreisen will man bereits wissen, daß Briand und Laval heute ihre Koffer packen und abfahren werden, um es England und Amerika zu überlassen, die Hilfsaktion für Deutschland zu übernehmen. Dies erschien im Augenblick als die einzig mögliche Lösung. Nach französischer Auffassung besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß die Konferenz im allgemeinen Einvernehmen aufgelöst würde und daß man die Rettung Deutschlands den anderen Mächten überlasse.

In den späten Abendstunden des Dienstag sind noch Anstrengungen gemacht worden, um noch irgendwie eine Annäherung der Parteien zustande zu bringen. Bis Mitternacht lag jedoch noch keine Meldung vor, die wirkliche Fortschritte zu berichten hätte.

Dr. Curtius über den ersten Konferenztag

Zu der ersten Vollziehung der Konferenz erklärte Außenminister Dr. Curtius, daß man sich ausschließlich mit der Erörterung finanzieller Probleme befaßte. Hierbei war besonders bemerkenswert, daß sich Stimson in hervorragendem Maße an den Besprechungen beteiligte, und daß die Amerikaner versuchten, die Lage auf das Genaueste zu klären. Zunächst befaßte man sich mit der Frage, unter welchen Umständen und mit welchen Maßnahmen ein Stillhalte-Konjunktium gebildet werden kann, so daß auch wirklich praktisch der größte Teil der kurzfristigen Anlagen nicht zurückgezogen wird. Man wies darauf hin, daß es keinen Zweck haben würde, wenn sich nur die Großbanken verpflichteten, keine Anlagen zurückzuziehen, während die Kleinbanken damit fortfahren. Es müßte Vorkehrungen getroffen werden, damit eine wirkliche Stillhaltung erreicht werde. Diese Fragen wurden auf eingehendste Erörterung unter Berücksichtigung von Zahlen über die Größe der derzeit in Deutschland vorhandenen kurzfristigen Anleihen französischer, amerikanischer, schweizer, und holländischer Herkunft.

Neue Vorschläge Hoovers

Unterstaatssekretär Castle gab gestern in Washington den Inhalt der neuen amerikanischen Vorschläge bekannt, die Staatssekretär Stimson der Londoner Ministerkonferenz unterbreitet hat. Die Grundgedanken des Hoover-Programmes sind folgende:

1. Die politische Atmosphäre in Europa muß durch gegenseitigen guten Willen und durch eine Verständigung zwischen den einzelnen Nationen geläutert werden.
 2. Die ausländischen Bankiers sollen die bisher an das Deutsche Reich gewährten Kredite in Höhe von insgesamt 1,2 Milliarden Dollars nicht abberufen.
 3. Ein internationaler Ausschuss soll eingesetzt werden, um Deutschlands finanzielle und wirtschaftliche Struktur einer Prüfung zu unterziehen und um darüber hinaus zu entscheiden, ob für Deutschlands Wiederaufbau neues Kapital erforderlich ist.
 4. Die kurzfristigen Kredite sollen, wenn es notwendig erscheint, in langfristige umgewandelt werden.
- Castle betont, Hoover wisse sehr wohl, wie sehr die wirtschaftliche Lage Deutschlands durch die politischen Probleme Europas kompliziert werde. Er fügte aber hinzu, diese Probleme müßten von den beteiligten Mächten bereinigt werden. Der Unterstaatssekretär legte besonderen Nachdruck auf die Feststellung, daß Amerika weder eine Regierungsanleihe noch irgend eine Regierungsgarantie vorschlägt, da dies wegen eventueller Widerstände in den Parlamenten für die Vereinigten Staaten und wahrscheinlich auch für andere Regierungen völlig unmöglich wäre. Die amerika-

nischen Anregungen betreffen also ausschließlich private Bankoperationen, die frei seien von jeglicher Regierungsintervention. Der Erfolg des Programms hänge natürlich von der Bereitwilligkeit der ausländischen Bankiers ab, an der Durchführung des Programms mitzuarbeiten.

Der neue Hoovervorschlag hat in Wallstreetkreisen einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Mehrere Bankiers erklärten, daß die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Finanzinstitute bereit wäre, auf der genannten Grundlage die kurzfristigen Kredite zu erneuern. In Washington verlautet ferner, daß die britische Regierung den neuen Hoovervorschlag in vollem Umfang unterstütze.

Das Reich zahlt auf Raten

Die neue Notverordnung über die Auszahlung der Beamtengehälter.

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung wurde in einer Notverordnung vom 18. Juli die Reichsregierung ermächtigt, neue Vorschriften über die Auszahlung der Beamtengehälter, der Reichssteuerüberweisungen an die Länder und der Ueberweisungen der Länder an die Religionsgesellschaften zu erlassen. In den Durchführungsbefimmungen wird verordnet, die Bezüge der Reichsbeamten ohne Ausnahme, ebenso die Versorgungsbezüge des alten und neuen Heeres zur Vermeidung von Zahlungsstockungen vorübergehend in der Weise auszusahlen, daß die Hälfte des Monatsbezugs am bisherigen Auszahlungstag, der Rest 10 Tage später ausgezahlt wird.

Auch die Länder, Gemeinden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften sonstiger Art sind berechtigt, ja sogar verpflichtet, dieselbe Regelung bei ihren Beamten zu treffen. Es wird ihnen dies um so leichter fallen, als ihnen ihre Anteile ja auch nur ratenweise überwiesen werden. Betroffenen werden dadurch auch die Beamten öffentlich-rechtlicher Religionsgesellschaften, soweit die Länder an der Bezahlung der Bezüge und Renten beteiligt sind.

Die Vorschrift kann sich auch, wenn nötig, die Privatwirtschaft zunutze machen. Damit etwa durch diese veränderte Zahlungsweise auftretende Härten gemildert werden

Tages-Spiegel

Die erste Vollziehung der Londoner Konferenz endete ergebnislos. Nachdem der französische Kredithilfsplan keine Zustimmung gefunden hat, beabsichtigen die Vertreter Frankreichs die Konferenz zu verlassen.

Frankreich scheint willens zu sein, England und Amerika die Finanzhilfe für Deutschland zu überlassen und sich als nichtinteressiert zurückzuziehen.

Der amerikanische Präsident Hoover hat der Londoner Konferenz Vorschläge für private Bankoperationen zur Unterstützung der deutschen Wirtschaft unterbreiten lassen.

Ein französisches Memorandum zur Abrüstungskonferenz wirft schwere Schatten auf die kommenden Genfer Verhandlungen voraus.

Die Reichsregierung hat gestern eine dritte Durchführungsverordnung über den Banatbankverkehr, eine 4. Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs, sowie Durchführungsbestimmungen über die Erhebung und Gebühr für Auslandsreisen erlassen.

Beim Saager Schiedsgerichtshof ist eine französische Denkschrift zur Zollunionfrage eingegangen, in welcher dargelegt wird, daß die geplante Zollvereinbarung gegen den Vertrag von St. Germain und das Genfer Protokoll verstoße.

Können, hat die Reichsregierung verordnet, daß gegen einen Schuldner, der durch sie verhindert wurde, eine fällige Mietzahlung zu leisten, die Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung nach Gesetz oder Vertrag eintreten, nicht gelten.

Zur Verordnung über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen sind jetzt Durchführungsbestimmungen erlassen worden, nach denen weitgehende Befreiungen für Geschäftsreisende, Kranke u. a., sofern sie einen genügenden Nachweis erbringen, gewährt werden können. Bei Reisen in die abgetretenen Gebiete wird besondere Rücksicht bei der Erhebung der Gebühr genommen.

Frankreichs „Abrüstungsprogramm“ in Genf Unverhülltes Eingeständnis des französischen Machtwillens — Schwere Gefahren für die kommende Abrüstungskonferenz

21. Genf, 22. Juli. Die französische Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note übermittelt, die das Programm der französischen Regierung für die Abrüstungskonferenz enthält. Ihre Veröffentlichung hat in Genf wie eine ungeheure Sensation gewirkt. Sie legt gerade in diesem Augenblick während der Londoner Verhandlungen — während des Besuchs des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Europa — in einer völlig unerwarteten aber endgültigen und eindeutigen Klarheit und brutalen Offenherzigkeit die Grundsätze der französischen Regierungspolitik und darüber hinausgehend die Richtlinien und Ziele der französischen Außenpolitik auf diesem Gebiete dar. Für das gesamte Abrüstungsproblem dürfte mit diesem Dokument eine völlig neue Lage geschaffen sein.

Die Grundzüge des französischen Abrüstungsprogramms sind folgende:

1. Jeder Staat muß genügend bewaffnet sein, um sich vor dem Eingreifen des Völkerbundes gegen einen unprovokierten Angriff schützen zu können.
 2. Die Rüstungen dürfen nicht unter die für die nationale Sicherheit notwendige Grenze herabgesetzt werden.
 3. Keine Rüstung oder automatische Gleichstellung der Rüstungen aller Staaten.
 4. Schärfste Einhaltung des Teiles 5 des Versailler Vertrages, der für die vier Staaten, Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien bestimmte Rüstungsverbote für alle Zukunft festlegt.
 5. Alle Beschlüsse der Abrüstungskonferenz müssen auf der uneingeschränkten Anerkennung der internationalen Verträge aufgebaut sein.
 6. Die Abrüstungskonferenz muß ein politisches System der Sicherheit schaffen, in dem sich die Staaten gegenseitig sofortige und wirksame Unterstützung garantieren.
- Die Abrüstungsnote gliedert sich in drei Teile. In langen Ausführungen wird im 1. Teil das Verhältnis zwischen Teil 5 des Versailler Vertrages, der die Rüstungsbeschränkungen für die vier besetzten Staaten festlegt und Art. 8 des Völkerbündepaktes auseinandergesetzt, der die Herabsetzung der

Rüstungen von den nationalen Sicherheitsbedingungen, insbesondere geographische und sonstige Bedingungen der einzelnen Staaten abhängig macht. Wenn die Abrüstungsbestimmungen im Teil 5 des Versailler Vertrages gleichmäßig und allgemein auch auf die übrigen Staaten angewandt werden sollten, so würde Art. 8 des Völkerbündepaktes jeden Wert und jede Bedeutung verlieren. Teil 2 behandelt die von Frankreich bereits getroffenen Maßnahmen der Herabsetzung der Rüstungen, zu denen die französische Regierung im Hinblick auf das Abkommen von Locarno bereits geschritten sei. Die Note gibt sodann ziffernmäßig die gegenwärtigen Heeres- und Flottenstärken, sowie die Luftstreitkräfte an. Die Luftstreitkräfte, von denen bisher bekannt war, daß sie erheblich über 2000 aktiv verwendbare Militärflugzeuge umfassen, werden nur mit 1210 Flugzeugen angegeben. Im 3. Teil geht die Note auf den politischen Charakter der Abrüstungsfrage ein. Eine Herabsetzung der Rüstungen, so heißt es darin, setze Vertrauen voraus. Kann man jedoch hoffen, daß ein solches Vertrauen herrschen wird, wenn das Gefühl besteht, daß das Problem heute weniger ist, den Frieden im Interesse aller zu organisieren als zum Nutzen einiger, die gegenwärtige Ordnung abzuändern und wenn die Staaten Veranlassung zu der Annahme haben, daß ihre, auf den Verträgen aufgebauten Existenz heute bedroht ist? Tatsächlich muß jetzt die Gesamtheit der internationalen Lage geändert werden. Eine politische Lösung muß gefunden werden. Das Genfer Protokoll birgt eine derartige Lösung. Die Abkommen von Locarno bedeuten eine vollständige Regelung nur für einen Teil Europas.

Zwischenfall an der polnischen Grenze

21. Schneidemühl, 22. Juli. Am Montag früh wurde auf polnischem Boden unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze in der Nähe von Schwenten im Kreise Dornitz in der Grenzmark Posen-Westpreußen ein polnischer Zollbeamter von zwei deutschen Schmugglern erschossen, die sich auf polnischen Boden begeben hatten. Von der Grenzkriminalpolizei in Neu-Dentschen wurden die Täter verhaftet.

Staatsmänner von heute und morgen

Imperialismus, Patriotismus und Internationalismus — Die Großmächte der Zukunft

Von Graf Albert Apponyi, Ungarns Vertreter beim Völkerbund.

Bis in die jüngste Zeit haben Interessengegensätze und der Kampf um die Vormacht in der internationalen Politik den Ton angebeben und in allen politischen Streitigkeiten die Staatsmänner im Vordergrund gestanden. Fast immer herrschte in den Beziehungen zwischen den Völkern in den vergangenen Jahrhunderten der Geist der Nebenbuhlerschaft und Herrschsucht; aus dieser Lage der Dinge erwuchs dann die entsprechende Art von Staatsmännern.

Der Imperialismus blieb in seinen wesentlichen Zügen unverändert. Seiner Natur nach ist er unmoralisch, denn Imperialismus und Moral sind zwei völlig verschiedene Begriffe. Jener mag in gewissem Sinne patriotisch sein, aber er erstrebt für sein Volk nicht Zufriedenheit, kulturellen oder wirtschaftlichen Fortschritt, sondern mehr Macht, weitere Ausdehnung, eine auf Kosten der andern erlangte Vorherrschaft.

Die Folgen davon stellen sich bald schneller, bald langsamer, aber unausweichlich ein: Krieg führt zu einem verhängnisvollen Kreislauf, aus dem es keinen anderen Ausweg als eben wieder Krieg gibt. Hat ein Volk einmal zur Beseitigung eines Unrechts zu den Waffen gegriffen, so legt es sie im Falle eines Sieges nur selten wieder nieder, sobald das Unrecht beseitigt ist. Es nötigt den Unterlegenen zu Bedingungen, die eine wirkliche Ausöhnung unmöglich machen. Natürlich gibt es Ausnahmen. Ich erinnere an den Frieden nach dem Burenkrieg oder jenen nach dem amerikanischen Bürgerkrieg, vor allem aber an den ausgezeichneten Frieden, den Bismarck 1866 mit dem unterlegenen Oesterreich schloß. Er zwang den Besiegten zu keinerlei Opfer, die nur zur Bildung einer offenen Wunde geführt hätten, und verwandelte so den bisherigen Gegner in einen Bundesgenossen. Diese Beispiele scheinen mir mit zwingender Folgerichtigkeit den Weg zur Vermeidung von Kriegen zu weisen. Ausöhnung nach einem Streit ist sicherlich vortrefflich, aber sich nicht streiten unvergleichlich besser.

Unsere Aufgabe ist es, eine neue Art von Staatsmännern heranzubilden, die in die Welt, wie wir sie zu gestalten suchen, passen. Wir könnten schon recht gute Fortschritte machen. Da der Völkerbund noch keineswegs so wirksam arbeitet, wie es erforderlich wäre, sind wir einen Schritt weiter gegangen und haben in feierlichem Verträge die Ächtung des Krieges erklärt.

Der Staatsmann von morgen, aus einer Welt, die einen Kriegszustandspakt unterzeichnet hat, darf nicht in erster Linie die Aussichten eines künftigen Krieges erwägen, sondern muß nach dem besten Wege suchen, ihn zu vermeiden. Seine Politik wird darauf gerichtet sein, die Ehre und die berechtigten Belange seines Volkes, das ihm naturgemäß am meisten am Herzen liegt, mit der Ehre und den berechtigten Interessen der andern in Einklang zu bringen.

Vom intellektuellen wie vom moralischen Standpunkt muß er daher zwischen sich und dem imperialistischen Staatsmann einen scharfen Trennungspunkt ziehen. Er hat den Dingen auf den Grund zu gehen, darf sich nicht in Nebensächlichkeiten verlieren. Eine Kenntnis des Wesentlichen, des Dauernden im Volksleben — welche die sogenannten Realisten des Imperialismus häufig vernachlässigen und über die Achsel ansehen — wird ihn die allgemeinen Richtlinien seiner Politik lehren. Er richtet sich vornehmlich nach dem Wesentlichen, der Imperialist aber nach dem Nebensächlichen, Zufälligen. So wird jener der Staatsmann des Friedens werden, denn Zusammenstöße entstehen häufiger aus gelegentlichen Machtbestrebungen der Völker als aus der Störung, bezw. Vertreibung ihrer wahren, dauernden Interessen.

Wird nun ein Staatsmann dieser Art weniger vaterlandsliebend sein als einer aus der imperialistischen Schule? Ganz im Gegenteil! Ich will nicht leugnen, daß einer imperialistischen Politik mehr äußerer Glanz und Ruhm anhaften; aber

wiewiel Glanz und wiewiel Gefahren und plötzliche Schicksalsschläge sind damit verbunden!

Müssen wir gänzlich auf Ruhm verzichten, wenn wir eine Politik treiben, die der eines klugen und gewissenhaften Familienvaters gleicht? Nichts liegt mir ferner, als den kriegerischen Ruhm tapferer Soldaten herabzusetzen, die doch für die Kriegsurachen nicht verantwortlich sind. Sie werden zu allen Zeiten aufs höchste bewundert werden, ihr Andenken kann nie in Vergessenheit geraten. Der neue Geist hat es nicht nötig, Großtaten früherer Zeit zu verfeinern. Ich wende mich nur gegen die Hartnäckigkeit einer politischen Methode, die den Völkern so fürchterliche Opfer auferlegt, gegen den Imperialismus, der zu dauernden Zusammenstößen führt und eine ständige Bedrohung für die ganze Welt bildet.

Meiner Ansicht nach wird die menschliche Tüchtigkeit, des einzelnen wie auch der Völker, keineswegs allein durch physischen Mut gekennzeichnet. Liegen nicht im Kampf gegen die aus den Tannern der Natur erwachsenden Leiden, gegen Unwissenheit und Ungerechtigkeit, in der friedlichen Eroberung der Welt zum allgemeinen Besten, in den ständigen Bemühungen, die Herrschaft des Intellekts auszudehnen, die größten Möglichkeiten für einen Sieg, der um so größere Genußung bereiten wird, als er nicht auf Kosten berechtigter Gefühle oder Interessen anderer gewonnen wurde, wiewohl er oft auch persönliche Opfer fordert, die den auf dem Schlachtfeld gebrachten in nichts nachstehen.

Menschen mit reinen und edlen Bestrebungen eröffnen sich hier großartige Aussichten. Das größte und ruhmreichste Volk wird jenes sein, dem es gelingt, die für das Glück der größten Anzahl Menschen am besten geeignete gesellschaftliche und politische Organisation zu schaffen, das die meisten Talente und Kräfte für den Fortschritt aller Staaten hervorbringt, das den Kopf stolz erhoben trägt, ohne die übrigen demütigen zu wollen. Das Vorbild eines Staatsmannes muß jener sein, der sein Volk zu dieser Höhe emporführt.

Der Staatsmann von morgen wird sich von dem von heute dadurch unterscheiden, daß er die gleiche Achtung für andere hegt, die er und seine Volksgenossen für sich beanspruchen. Hier kommen wir zum Kern des Ganzen: Man soll kein anderes Land zu etwas zwingen, das man selbst als unerträglich empfinden würde.

Zweifellos sind wir von dieser geistigen Einstellung noch recht weit entfernt. Ein Jahrzehnt genügt nicht, die moralischen Spuren solch einer schrecklichen Katastrophe wie des letzten Krieges zu beseitigen, aber ich lasse mich nicht entmutigen. Die Zeit ist reif — leider fehlen noch die richtigen Männer. Wie läßt sich die Entwicklung beschleunigen? Wer soll die Führung übernehmen? Nur die Großmächte sind dazu in der Lage. Wir kleinen Völker vermögen die großen politischen Bewegungen nicht herbeizuführen; wir können uns ihnen nur anschließen. Die Großen werden immer die Großen bleiben. Der einzelne spielt dabei keine Rolle. Wesentlich ist die Aufrichtigkeit des „neuen Geistes“ und die Fortschritte, die er in der Volksseele macht. Die führenden Staatsmänner können dabei immerhin Anregungen geben und fruchtbare Gedanken verbreiten.

Ich habe drei Generationen durchlebt und sie beobachtet. Ich sah, wie eifrig jede darauf aus war, zu vernichten, was die vorhergehende aufgebaut hatte, und wie in dem verhängnisvollen Kreislauf von Krieg und Frieden, der aus der imperialistischen Einstellung entstand, eine Katastrophe der andern folgte. Aus diesem Kreislauf müssen wir unbedingt herauskommen. Das wird nicht leicht sein. Ein jeder muß mit aller Aufrichtigkeit, Selbstverleugnung und Begeisterung an der großen Aufgabe mitarbeiten. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Neue Grenzverletzung im Osten

Polnisches Flugzeug in Schneidemühl notgelandet

Ein polnisches Flugzeug, 21. Juli. Gestern nachmittag kurz nach 16 Uhr überflog ein polnisches Doppeldecker, der als Militärflugzeug festgestellt wurde, von Kliddotal kommend, in ungefähre 150 Meter Höhe sehr schnell die Stadt, machte mehrere Schleifen und landete dann auf dem Schneidemühler Flugplatz. Nach der Landung waren sofort der Leiter der Abteilung Ia der Kriminalpolizei, sowie ein Reichsmehrfeldwebel zur Stelle, die die beiden Flieger verhafteten. Sie gaben an von Thorn nach Kollow und von dort wieder zurück nach Thorn geflogen zu sein. Auf dem Rückflug nach Thorn verirrten sie sich in einem Gewitter.

Eine neue polnische Grenzverletzung. Der deutsche Gesandte in Warschau wird in den nächsten Tagen die Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf eine neue schwere Grenzverletzung lenken, die diesmal aus dem Rahmen der polnischen Uebergriffe insofern herausfällt, als ein polnischer Grenzbeamter auf deutschem Gebiet in der Nähe von Gilsenbürg einen deutschen Beamten mit dem Seitengewehr niedergestochen und dann noch von der anderen Seite der Grenze her mit der Schußwaffe bedroht hat. Die zuständigen preussischen Behörden sind im Augenblick noch damit beschäftigt, die Angelegenheit zu untersuchen.

Kleine politische Nachrichten

Beamtengehälter in Deladen? Im Reichsfinanzministerium ist, wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, der Entwurf einer Notverordnung über die Zahlung der Beamtengehälter fertiggestellt worden. Zur Behebung der Kassenschwierigkeiten soll bis auf weiteres die Zahlung in Deladen erfolgen. Ueber die Kürzung der Reisekosten und Tagelöhner für die Reichsbeamten wird demnächst ein Entwurf dem Reichsrat zugestellt werden.

Saalkampf zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Im Verlaufe eines Tanzergnügens in dem Dorfe des Aufzuges bei Glogau kam am Sonntag zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Der Landwirt Schmeißer wurde mit einer Bierflasche derart an den Kopf geschlagen, daß er tot zusammenbrach. Ein Landwirtssohn erhielt zahlreiche Messerstiche und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo er lebensgefährlich verletzt darnieder liegt. Zahlreiche Schwere- und Leichtverletzte mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Saaleinrichtung wurde vollständig zertrümmert.

Blutige Zusammenstöße in Sevilla. In Sevilla leiteten Angriffe syndikalistischer Gruppen auf Polizeitruppen heftige Zusammenstöße Streikender mit der Zivilgarde ein, die von den Arbeitern beschossen wurden. Es gab 3 Tote und zahlreiche Verwundete. Man befürchtet eine Wiederholung der Tumulte, da der Generalfreik in der Stadt und Provinz Sevilla ausgerufen wurde, während die Regierung den Kriegszustand verhängte. Der Innenminister erklärte, mit aller Energie vorgehen zu wollen, um die Ruhe wieder herzustellen.

Neue blutige Zusammenstöße in Indien. Während des Wochenendes haben in Britisch-Indien mehrere blutige Zusammenstöße stattgefunden. In den Webereien von Bangalore kam es zu einem Sturm von etwa 2000 Arbeitern auf das Verwaltungsgebäude der Fabrik und zu Angriffen gegen die Polizei, so daß diese von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte, wobei 5 Personen getötet und über 100 verletzt wurden. Die Polizei hatte 45 Verletzte. In dem Orte Berawal im Staate Junagadh kam es zu religiösen Ausschreitungen zwischen Mohammedanern und Hindus, bei denen 6 Todesopfer zu verzeichnen waren.

Zündholzmonopol für Columbia. Der Quar-Kreuzer-Konzern, der bekanntlich in Deutschland das Zündholzmonopol besitzt, will dem Staat Columbia (Südamerika) eine Anleihe von 20 Millionen Dollar gewähren. Allerdings nur dann, wenn er auch dort das Zündholzmonopol erhält.

Rügenwanderung

Von Johannes Schlaf.

Manchmal laufe ich, wie ich immer gern getan, stundenlang vom Meer ab ins Land hinein, wie das der hinreichende Raum dieser schönen Insel gewährt, die einem beides gibt, das Meer und — sich darin auszulassen — die Landschaft. Wie's mich hat! Ich vergehe vor Fülle! Sie wollen oder nicht wollen, weiß, bin ich wohl, alle diese mich umgebenden Eindrücke in mich aufnehmend, sie selbst und ein Anderes, Tieferes als Wollen und Nichtwollen, Müßen und Nichtmüßen.

Ja, es ist wohl nicht bloß die Sonnenglut, was mich so bedrängt. Das Vermittelnde, Heranz-, Herbeiholende, der Apparat meiner Sinne, mein Nervengeflecht und seine Zentren, die Neuronen meines Hirns, zudend, diesen Ansturm kaum bewältigend, zudend unter diesem beständigen, allseitigen Eindringen, Einschließen, Anpöchen, Berren, Ziehen, Zausen, Draußen von Geist; die Brücken schwankend, donnernd unterm zubringenden Getümmel. O, es ist schön und groß!

Da sind endlos an beiden Seiten des Weges hingereicht, mich leitend und immer, immer mich leitend, in großen, hohen, üppig dicken Büscheln, Sträußen, Ballen die farbig leuchtenden Blumenränder. Das Hochaufgeschlossene, freudig in üppig ruhender Hingabe an die große, stürrende Sonnenstille Glühende; die zahllosen Eindrücke buntgemischt gezeihter, endloser Ausdehnung; das Aufrechtstehende, das im Bug vornübergebeugte, das krill stolzige Kleine, das gekraust Zierliche, das Sprüchliche, das Gesiederte. Ja, es treffen mich in meinem Vorüber die einzelnen, kleinsten Blättchen, das wollige fein zifelierte Gebälke, Goldbruten, das Linde, das Störche, Spitze, Runde. Alles, alles ist bei mir.

Da sind grell und fein abgedämpft auftretende Farbflüchte, ihr zahlloses Durcheinanderwimmeln; ohne das mir im Gesamteindruck, ich weiß, eine entzogene, Blüten- und Blattgestaltungen, Geschleim und Insektenfrag; Bienen, Wespen, schlafte Goldgestalten, samtig schwarzbraune Hummeln, ihr kräftiger Brummtön; Fliegen, die blauen, braunen, schwarz- und rotgetüpfelten Motten; zart grüne und rote

Sträußchen; verschiedenartige Schmetterlinge mit ihren wunderbaren Zeichnungen. Käfer und Käferchen, winzigstes Gezeier, seine Farben, seine edlen und elken Gestaltungen. Und da sind die Radspuren und das sandig-staubige Grau des Weges mit seinen Grasbüscheln und -narben dazwischen, und die von Fahrzeugen und den Tritten der Fußgänger in ihrem Wachstum verkümmerten Kräutlein und Blümchen, und in mir dauernd bei mir, schön und als irgendein Bedeutames, stille Worte von Wesen und Eigenartung flüsternd, wahrnehmungswert und bemerkenswert.

Und da sind die gelben Getreidefelder hinter den leuchtenden Farbensäumen; der bronzig gebräunt kolbenfarne Weizen, die seraphisch lichtgoldenen Wellungen der langgrannigen Gerstensenfelder, die einzelnen Halme und Ähren, ihr Aufrechtstehen in schöner Ordnung und ihre Neigungen, die Stellen drin, wo sie von Regenguß und Sturm niedergebogen sind; der nach unten lichtkupferrote Hafer mit seinen wonnig fein punktgetrauten Dolde; die dunkelgrün krausen, lichtrosa und weiß blühenden Staudenreihen der Kartoffelbreiten.

Und da ist, hoch über allem, mit dem Gefühl des Abstands seiner Dimensionen und Perspektive und mit dem der Luft, die ihn anfüllt, frei hingestreckte oder mannigfach von großem oder kleinem Weißgewölke gerahmt, das Blau des Hundstags-himmels mit all seinen so verschiedenen Abschattierungen. Da ist Ruhe und Gleiten. Da ist das weiß-gleisend, groß heroisch, still in sich selbst starrend Gebälke und das mit feidig gelichtetem Grau Getönte. Da sind die großen, strausenfederartig ausstrahlenden weißen Windbäume oder wie ungeheuerer Schwanensittiche oder möchte man sagen, solche von Cherubim, weithingebend, traumhaft hohe Breiten von Flodengewölke. Da sind die unermesslich anstürmenden Tiefen, die geheimen Regionen der individuellen Unterschiedenheiten, des Kleinen und Kleinsten auch im Großen da oben. Ich sehe, fühle Beziehungen, Ähnlichkeiten mit menschlichen und tierischen Gestaltungen, Bewegungen, Gliederungen, Gestein; und ich weiß mit vollkommenster Sicherheit die Einheit solchen Bezuges, weiß da, dort und hier, wo das mehr ist als ein bloßer Vergleich.

Und ich habe bei mir die Farben, die es hat bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, bis in die unbezeich-

neten Variationen ihrer Anordnungen und veränderten Veränderrungen hinein. Und weite, bunte Landschaften mit Feldern, Wiesen, Brachland, Bäumen und mannigfach gestalteten Baumgruppen, Gehöften, kleinen Ortschaften; flach hingehobene, bewaldete Hügelzüge, lichtdunsterdämmend gehauchte Fernen und das Gefühl der großen Linie, in die alles gefügt ist, und das Spiel ihrer unbestimmbar schönen ruhigen Proportionen; im Gesicht an ihren Pfählen weidende Pferde und schwarz und weiß gefleckte Kinder, und die Stare und Möwen bei ihnen. Winkende Boddenstreifen, wie gerade hingezogene Lichtglasklinien. Und der Dämmer einer Waldung, an der ich hinschreite; der Dämmer selbst mit seinen Abschattierungen und seinen hier und da eingeprenkelten Sonnenlichtern; und die Farrenwäbel, Büsche, Gräser, Blumen; die Aeste, Reiser, Reislein; Nadelwerk von Fichten und Kiefer; die schweren, dunkelgrünen Ritzen und die Nadelbüschel. Raubbortige Eichensämme und die kleinen Einzelheiten darauf. Hohe Buchentronen.

Und oben, vom höchsten Steilstrand, in ihrer riesenhaften Ruhe, die stahlblaue Meerwand. Doch vernachlässige ich nicht mir zur Seite, etwas abseits vom Weg, den Grasbügel mit den Fünengrabsteinen, ihr schwärzlich steinübertralltes Grau und die Art und Weise ihrer Anordnung in einer länglichen Ellipse; und die beiden großen Blöcke wie zwei Pfeiler eines Portales gen Osten hin ragend; und der gelbbraune, schwarz getüpfelte Schmetterling, der regungslos tief eingesenkt, verloren im flirrenden Sonnenglanz, der weißen, filigranten Dolde auflieft.

Ja, ich fühle, weiß; Ich sehe, habe — ununterbrochener Kontakt von allen Seiten; wie ertrag' ich ihn? — mehr als ich je zu sehen meinen würde. Denn man nimmt etwas auf mit fünf Sinnen! Wie zaut, zerrt, stürmt an einer Unerfülllichkeit in mir unendliche Vielheit, Weis-, In- und Auseinander der Erscheinungen im Baum meines Leibgefüges! Ich vergehe, vergehe! Es ist Bedrängnis allhingewandter Fülle! Doch da kommt, irgendwo in mir, leise, sehr ruhig, der wunderbare, stete, treue Geleiter und weist mir heimlich den Haden, an dem alles gereiht, und weist hin auf das, wohinein es mündet.

Die Flucht ins Krankenhaus

Von Dr. Manfred Amsdorffer.

Häufiger denn je trifft man Menschen, die erzählen: „Ich war im Krankenhaus!“ Die alte Sitte, Geburt und Krankheit oder Tod innerhalb der eigenen Wohnung zu erleben und zu erleiden, Allerpersönlichstes in den eigenen Wänden zu bewahren, tritt zurück vor dem neuen Brauch, die Verantwortung gegenüber Gebärenden, Kranken und Sterbenden den Angestellten öffentlicher Anstalten zu überlassen. Natürlich spielen hierbei Fortschritte des Krankenhauswesens auf der einen Seite, die Wohnungsnot oder die Zunahme der Frauenarbeit, welche die Frau dem Haushalt entzieht, auf der anderen Seite eine erhebliche Rolle.

In wie hohem Maße der Drang ins Krankenhaus zugenommen hat, ergibt sich aus einem Vergleich der früher allein von den Krankenkassen für Krankenpflege aufgewendeten Mittel mit den heutigen. 1914 wurden dafür rund 63 Millionen Mark ausgegeben, je Mitglied 4,03 Mark; 1929 aber waren die Zahlen 250 Millionen — also eine Viertelmilliarde — für das Gesamt und 12,12 Mark für jedes Mitglied, das heißt: im Absoluten viermal größer, im Relativen dreimal größer als 1914. Für 1930 rechnet man damit, daß je Versicherten 14,80 Mark für Krankenpflege ausgegeben werden müßten. Die Kassen, so tolerant, wie es ihnen ihre gesunden Kapitalverhältnisse erlaubten, drückten ein Auge zu und bezahlten die Krankenhauskosten, wenn der Arzt einen Kranken in die Anstalt wies, weil die Wohnungsverhältnisse ungünstig waren oder weil die Herrschaft ihre kranke Hausangestellte nicht bei sich behalten wollte. Gründe, die eigentlich die Kasse nichts angingen, denn schließlich zahlen die Arbeitgeber und Versicherten die Beiträge ja nur wegen der Krankheit, nicht aber aus anderen Ursachen. Aber: die Kassen bezahlten, obgleich es ihnen das Gesetz nur erlaubt, sie aber nicht dazu zwingt.

Seute liegen die Verhältnisse nun nicht mehr so günstig; heute haben die Notverordnungen die Mittel der Krankenkassen aufs äußerste geschnitten. Jetzt können sie lediglich dann für die Anstaltskosten aufkommen, falls wirklich nur medizinische Gründe, das heißt die Krankheit als solche, die Aufnahme nötig machen. Der Gesetzgeber verlangt natürlich mit Recht eine liberale Auslegung. Wenn aber ungünstige Wohnverhältnisse Grund der Einweisung waren, dann muß man doch darauf hinweisen, daß die Schaffung erträglicher Wohnverhältnisse Sache und Pflicht der Gemeinden und Länder ist. Aber hier wirkt sich die würgende Kapitalnot, nicht zuletzt eine Folge des Versailles Diktats, aus. Wie kann hier geholfen werden?

Sozialversicherung und öffentliche Wohlfahrtspflege müssen mehr Hand in Hand arbeiten. Die Träger der Krankenhäuser und die Krankenkassen sind aufeinander angewiesen. Es muß versucht werden, die Gebühren für den Krankenhausaufenthalt so niedrig wie möglich zu halten, damit die Krankenkassen die Einweisung nicht zu droffeln brauchen und unnötige Härten vermieden werden. Damit allein ist beiden Teilen gedient und den Versicherten geholfen.

Uebrigens muß auch darauf hingewiesen werden, daß — wie schon ihr Name sagt — Krankenhäuser für Kranke bestimmt sind und nicht für Genesende oder Genesene. Wofür sonst gibt es Genesung? Eine als zum Zwecke der Erholung von einer Krankheit oder ihrer Vorbeugung? Wer aus eigener Tasche bezahlen muß, kehrt dem Hospital so schnell wie möglich den Rücken, falls er nicht ganz und gar dessen einleitender Atmosphäre unterlegen ist; wer nichts zu bezahlen braucht, verlängert leidster, wenn nicht Familienangehörigen ihn drücken, den Aufenthalt aus vielleicht berechtigter Furcht vor dem draußen dräuenden Leben, aus Furcht, die sorgende Gut der Ärzte und Pfleger zu verlieren.

Die erste Notverordnung des Reichspräsidenten verfolgte auch den Zweck der Preislenkung. Seit 1929 ist die Reichsindexziffer für Ernährungskosten (1913/14 = 100) von 154,5 auf 1930 = 143 gesunken. Haben die Verpflegungssätze der Krankenhäuser diese Senkung mitgemacht? Doch leider nur zum Teil. Auch anderer Krankenhausbedarf, wie Leinen, Baumwollgewebe, Drogen, Röntgenröhren und sonstige Instrumente sind im Preise um wenigstens zurückgegangen. Schließlich sollen ja die Krankenhäuser nicht wie die anderen öffentlichen Unternehmungen (Gas- und Elektrizitätswerke, Verkehrsunternehmungen usw.) einen Ueberschuß abwerfen. Sie sind von Natur aus Zuschußbetriebe, die einer Senkung der allgemeinen Lebenshaltungskosten folgen müssen.

In Notzeiten gilt es, unter Anspannung aller Kräfte des Leibes und der Seele durchzuhalten. Die Flucht ins Krankenhaus ist nicht nur ein Zeichen bedenklicher Widerstandslosigkeit, sondern ebenso sehr eine Bedrohung unserer Sozialversicherung. Aus den einzelnen fügt sich das Volk. Jeder einzelne muß den Willen zur Besserung in sich tragen, wenn das Ganze nicht verloren gehen soll. Die Versicherten müssen mit Anträgen auf Krankenaufnahme mehr zurückhalten, die Arbeitgeber müssen den arbeitenden Hausgenossen mehr als bisher selbst verpflegen, die Träger der Krankenhäuser mit den Kosten herabgehen, dafür aber die Krankenkassen in allen wirklich notwendigen Fällen die Krankenpflege anstandslos gewähren, wenn sie dazu auch nicht gerade verpflichtet sind. Je mehr allseitige Rücksichtnahme herrscht, um so besser für die Allgemeinheit!

Württembergischer Landtag

In der gestrigen Sitzung des Landtags wurden die Mitglieder des von der Sozialdemokratie geforderten Ausschusses bestimmt, der die Beziehungen zwischen Polizei und Nationalsozialisten untersuchen soll. In dem Ausschuß sind alle Parteien vertreten. Erledigt wurde eine Reihe von Eingaben und abgelehnt zur Aenderung des Besoldungsgesetzes ein sozialdemokratischer Antrag, wonach der Ruhegehalt 8000 M. nicht übersteigen darf. Abgelehnt wurden ferner die Anträge der Sozialdemokratie, des Christl. Volksdienstes und der Volksrechtspartei auf Milderungen bei der Gehaltskürzung für die Beamtenwärter. Zahlreiche andere Anträge, die während der Debatte in der vorigen Woche gestellt und erörtert worden waren, wurden zur weiteren Behandlung an den Finanzausschuß überwiesen. Treffende Worte fand der Abg. Fischer (Dem.) gegen jene Wirtschaftskreise, die ihren Vertretern den Auftrag erteilt haben, Abschlüsse nur in ausländischer Währung zu tätigen. Er verlangte, daß man solche Leichenfledderer mit Zuchthaus bestrafe. Bei der Schlußabstimmung wurde die Aenderung des Besoldungsgesetzes angenommen. Schließlich gab es noch parteipolemische Auseinandersetzungen wegen des vom Geschäftsausschuß gestellten Antrags, in fünf Fällen die Genehmigung zur Strafverfolgung von kommunistischen Abgeordneten zu erteilen. Die Debatte endete mit der Annahme des Antrags.

Damit war die Tagesordnung erledigt und der Landtag vertagte sich erneut bis zum Herbst.

Ein Expeditionsmonopol? — Erhöhung der Kraftstoffpreise

Im Landtag haben die Abg. Dr. Bölscher und Dr. W. Bider folgende Kleine Anfrage gestellt: Das deutsche Expeditionsgewerbe fühlte sich durch den sog. Schenker-Vertrag auf das schwerste bedroht. Es scheint jetzt, als ob die Reichsbahn beabsichtigt, an Stelle des Schenker-Vertrags das gesamte Expeditionsgewerbe für die Eisenbahnfrachtgüter in eigene Regie zu übernehmen. Das würde praktisch die Schaffung eines Expeditionsmonopols durch die Reichsbahn bedeuten, wodurch das private Expeditionsgewerbe in seinem Bestand auf das schwerste bedroht würde. Ist das Staatsministerium bereit, bei dem Reichsverkehrsministerium festzustellen, ob tatsächlich eine solche Monopolisierung des Expeditionsgewerbes durch die Reichsbahn beabsichtigt ist und mit allem Nachdruck gegen derartige Bestrebungen vorzugehen!

Außerdem fragt der Abg. Bausch (C.D.): Durch die Notverordnung wurden die Preise für Kraftstoff (Benzin und Benzol) sehr stark erhöht. Diese Erhöhung wirkt sich für die württembergische Wirtschaft und die württ. Kraftfahrer deshalb besonders hart aus, weil der Preis für Kraftstoff in Stuttgart außerordentlich hoch, ja anscheinend am höchsten im ganzen Reich ist. Diese außerordentliche Verteuerung kann nicht nur auf die erhöhte Fracht nach Süddeutschland zurückzuführen sein, da die Kraftstoffpreise in anderen deutschen Städten, deren Kraftstoffzufuhr auch mit hoher Fracht belastet ist, immer noch niedriger sind, als in Stuttgart. So beträgt z. B. nach der Allgemeinen Automobilzeitung der Preis für Benzol in München 49,5 Pfg., in Königsberg 50,5 Pfg., in Kiel 48,5 Pfg., in Breslau 50,5 Pfg., während der Preis in Stuttgart 51,5 Pfg. beträgt. Wir fragen an: 1. Welches sind die Ursachen für die außerordentliche Verteuerung der Kraftstoffe in Stuttgart? 2. Ist das Staatsministerium bereit, auf eine Senkung der Preise für Kraftstoffe hinzuwirken?

Aus Stadt und Land

Calw, den 22. Juli 1931.

80. Geburtstag.

Drtsteuerbeamter a. D. Matthäus Haller in Calw begeht am heutigen Tage in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Dem Jubilar, welcher über ein Menschenalter lang seine Amtstätigkeit in unserer Stadt ausübte, möge noch ein freundlicher Lebensabend beschieden sein.

Ein kühler Juli.

Der Sommermonat Juli hat sich in diesem Jahre bis jetzt wenig jultmäßig angehalten. Zwar hat er uns das sommerhafte Prangen, seine kostbaren Farben und Gaben nicht rauben können, die ihm die Natur mitgegeben hat, aber seine kühle, trübe, regnerische und unbeständige Witterung hat uns doch manches vermiffen lassen, was wir gerade vom Juli an sommerlicher Schönheit erwarten konnten. Schon sind zwei Drittel des Monats vorüber, ohne daß wir mehr als ein paar wirklich heiße, richtig hochsommerliche heiße, vom Glutthau der Sommerhitze erfüllte Tage genossen hätten. Wie selten haben wir einen wolkenlos blauen Himmel gesehen. Statt dessen überzieht böig-graues Gewölk den Himmel, unwirlicher Regen plätschert nieder. Ein unfreundlicher Juli bedeutet in dem an sich kurzen Sommer einen Verlust an Stimmungswerten, er bedeutet aber auch eine Beeinträchtigung des Reiseverkehrs, damit ein wirtschaftliches Passivum. Bis jetzt ist der Juli nicht unerheblich in unserer Schuld geblieben. Wir alle hoffen, daß er sich in seinem letzten Lebensdrittel noch eines besseren besinnt und uns einige schöne, heiße Tage schenkt. Wir brauchen in diesen schicksalsschweren Tagen Sonne und Wärme noch dringender und noch nötiger denn je!

Die Pilzezeit ist da.

Die Zeit der Pilze ist herbeigekommen. Durch die feuchtwarme Witterung schießen die Pilze in unseren Wäldern äußerst rasch empor und oft sind morgens ganze Flächen mit Pilzen bedeckt, wo tags zuvor noch nicht viel zu sehen war. Es ist bekannt, daß es eßbare und giftige Pilze gibt. Die meisten Menschen sehen den Pilzen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber und dies mit Recht. Denn auch eßbare Pilze verderben wie die meisten Pilze schon nach kurzer Zeit und sind dann ungenießbar oder sogar schädlich. Wer aber die Pilze genau kennt und vorsichtig im Einkommen ist, kann sich durch dieselben ein sehr gutes Gemüse verschaffen. Die eßbaren Pilze sind geschmackvoll und auf verschiedene Art zubereiten. Von eßbaren Pilzen kommen im Bezirk vor: die Morchel, der Reizker, der Brätling, der Champignon, der Eierchwamm, der Ringpilz, der Koralenschwamm und andere. Am bekanntesten ist wohl der Pfifferling. Er ist sehr leicht erkenntlich und kann von Kindern gesammelt werden. Gegenwärtig wächst er massenhaft und ist in frischem Zustande schön gelb. Unter den 40 Arten anerkannt guter Speisepilze nimmt er einen der ersten Plätze ein. Der Nahrungswert der Pilze ist wegen des hohen Stickstoffgehaltes vielfach überschätzt worden, er ist aber nicht größer als der der Gemüse. Die eßbaren Pilze kann man auch trocknen oder einmachen. Von giftigen Schwämmen finden sich der Fliegenchwamm, der scharfe und grimmenerregende Blätterchwamm und andere. Im allgemeinen muß beim Genuß von Pilzen die allergrößte Vorsicht walten, denn es vergeht kein Jahr, da nicht Todesfälle durch das Essen von Pilzen vorkommen.

Geht nicht zur See!

Warnung des Verbandes Deutscher Kapitäne.

Der Verband Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere kettet uns, darauf hinzuweisen, daß der Kapitänsberuf überfüllt ist und daß die Hoffnung auf Anstellung in der Handelsmarine auch für junge Leute aussichtslos ist, denen es gelingt, auf ein Handelsschiff zu kommen und hier eine einwandfreie seemannische Ausbildung für die Kapitänslaufbahn zu erlangen. Der Verband warnt daher die zum Herbst 1931 und zu Ostern 1932 schulentlassene Jugend da-

vor, sich dem seemannischen Beruf zu widmen und fügt eine Entschuldigungsbeilage bei, in der es u. a. heißt: „Auf Grund der Tatsache, daß für die Handelsmarine der jährliche Zufluß neuer Schiffsoffiziere von den staatlichen Seefahrtschulen ununterbrochen anhält, muß damit gerechnet werden, daß die Stellungslosigkeit nicht nur der älteren, sondern auch der jüngeren Schiffsoffiziere noch weiter zunehmen wird. Hiermit ist um so mehr zu rechnen, als der Ausbau der deutschen Handelsflotte abgeschlossen ist, so daß auch die Schaffung neuer Schiffsoffiziersstellen auf neugebauten Schiffen nicht mehr in Aussicht steht.“

*

Zwerenberg, 21. Juli. Am Sonntag wurde das alle zwei Jahre hier stattfindende Missionsfest abgehalten. Die Zahl der Besucher war geringer wie sonst, was wohl auf das überaus schlechte Wetter zurückzuführen sein wird. Pfarrer Kübler hielt zuerst eine Ansprache, wies darauf hin, wie das Missionswerk durch Liebe und Glauben aufgebaut sei und nur durch diese bestehen könne, daß die Liebe, die besonders durch die schwere Zeit in manchem erkaltet wolle, wieder neu belebt, und der Glaube, der manchmal schwach und wankend werden wolle, neu gestärkt werden möchte. Darauf ergriff Missionsinspektor Jehle und dann Missionar Martin das Wort. Durch ihre Erzählungen wurde den Zuhörern von den verschiedenen Missionsfeldern manches Bild vor Augen gehalten. Der Neubulacher Stadtpfarrer übernahm das Schlußwort, dankte für die Liebe und Treue zur Sache und hat um Gottes Segen. Die Feier selbst war umrahmt von Gesängen des Kirchenchors. Auch der neugegründete Posaenchor gab dazu sein Bestes.

St. Pforzheim, 21. Mai. Aus Ersparnisgründen wird der Betrieb der hiesigen Straßenbahn ab Donnerstag an eingeschränkt werden. — Hausbewohner des Hauses Brühlstraße 5 wurden gestern vormittag halb 10 Uhr auf starken Gasgeruch aufmerksam und als man die Polizei gerufen hatte und dem Gas nachging, fand man den 69 Jahre alten Schreinermeister K. H. leblos in seiner Wohnung auf. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Wegen einer unheilbaren Krankheit hatte der Lebensmüde seinen Tod herbeigeführt.

Stuttgart, 21. Juli. Nach einem Erlaß des württembergischen Innenministeriums über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen haben die Pächter die Gebühr von 100 M. sofort entgegenzunehmen; die Entrichtung der Gebühr ist im Paß deutlich zu vermerken. Der Verkehr ist mit Stempel zu versehen.

Freudenstadt, 21. Juli. Bürgermeister Dr. Blaischer hat dem Gemeinderat den Haushaltsvoranschlag mit einem Begleitfreschen vorgelegt, worin auf die katastrophale Entwertung des Holzes, die Arbeitslosigkeit in der Glasfabrik und die enormen Zinslasten hingewiesen wird. Die Erträge aus dem Wald sind auf ein Drittel der Vorkriegszeit zurückgegangen. Der Abmangel des Vorkriegsjahres beträgt 519 884 M. gegen 540 160 in Rechnungsjahr 1930. Beantragt wird die Erhebung einer Umlage von 20 Prozent, mit einem Ertrag von 300 000 M. Die Einsparungen infolge Gehaltskürzungen betragen 25 000 M., die Restmittel 117 811 M., der restliche Abmangel 77 008 M., der durch die zu erwartenden Staatsbeiträge gedeckt wird.

Rottweil, 21. Juli. Auf der Straßenkreuzung beim Marktförnen ereignete sich ein schwerer Unfall. Die 19 Jahre alte Marie Haag kam auf dem Fahrrad die Hauptstraße herunter und fuhr beim Einbiegen in die Hofbrücktorstraße gegen ein von dort kommendes Personauto. Sie wurde gegen das Türfenster des Autos gekleudert und trug dabei am Halse und im Gesicht schwere Schnittwunden davon.

Schorndorf, 21. Juli. Der Autolöschzug wurde gestern mittag auf die Alplerin alarmiert, wo die an das Wohnhaus angebaute Scheuer des Landwirts Eisenbraun in hellen Flammen stand. In kaum einer halben Stunde war das Vernichtungswerk des Feuers getan; die statliche Scheuer mit Stallgebäude bildet nur noch einen wüsten rauchenden Trümmerhaufen. Das Wohnhaus konnte im wesentlichen erhalten werden. Das Unglück ist durch unvorsichtiges Hantieren mit einem Schweißapparat entstanden.

Gmünd, 21. Juli. Ein hiesiger junger Techniker wurde am letzten Samstag bei der Ausgabe falscher Fünfmarkstücke ertappt und durch die Polizei festgenommen. Es wurde festgestellt, daß der Täter, der arbeitslos ist und sich in einer Notlage befindet, die Falsifikate in seiner Wohnung herstellte, indem er Blei auf galvanischem Wege verfilberte. Insgesamt kamen nur vier Stück zur Ausgabe. Die übrigen Stücke sowie das Gerät wurden beschlagnahmt.

Vom Jagsttal, 21. Juli. Die unaufhörlichen Regengüsse haben zu einer ausgedehnten Ueberschwemmung des Jagsttales geführt. In Jagstzell konnten die Bewohner auf der rechten Uferseite der Jagst nur auf Umwegen zum Bahnhof gelangen. Der frische Graswuchs des Jagsttales ist völlig verschlammt und kommt zur Fütterung kaum mehr in Frage. Am sogenannten Lumpenbuck an der Schloßsteige in Ellwangen rutschte eine große Fläche des Anhangs ab und in den Wäldern richteten die Regenmassen erheblichen Schaden an.

Urach, 21. Juli. Die Tatsache, daß die neue Notverordnung, die für jeden Auslandsreisenden beim Grenzübertritt eine Gebühr von 100 M. vorschreibt, erst am Dienstag in Kraft tritt, hat eine große Anzahl deutscher Kurgäste noch in den letzten Stunden ausgenützt. Im Gegensatz dazu sind verschiedene geplante Pilgerzüge nach Einsiedeln von badischen und württembergischen Orten und mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse aufgegeben worden.

Turnen und Sport

Deutscher Boxflug über Italien.

In Dortmund trug vor 12 000 Zuschauern der Reichsverband für Amateurböxen in der Westfalenhalle seinen 26. Länderkampf aus. Die deutschen Boxer siegten nach schönen Kämpfen mit 12 : 4 Punkten.

